

Bei angeborenen Immundefekten, die zum Zeitpunkt der Masernimpfung nicht bekannt sind, kann es nach Masernimpfung zum Auftreten einer MIBE kommen. Bisher ist ein MIBE-Fall, der durch das Masern-Impfvirus verursacht wurde, in der Literatur beschrieben worden [20]. Im Gegensatz dazu wird nach heutigem Kenntnisstand die SSPE nur durch das Masern-Wildtypvirus verursacht. Durch Masernvirus-Sequenzierungen aus Gehirngewebe von SSPE-Patienten ist eine sichere Unterscheidung zwischen Masern-Wildtypvirus und Masern-Impfvirus möglich. Bei SSPE-Patienten wurde bisher niemals das Masern-Impfvirus nachgewiesen. Auch epidemiologisch besteht kein Anhalt für einen Zusammenhang zwischen Masern-Impfvirus und SSPE [21].

Fazit

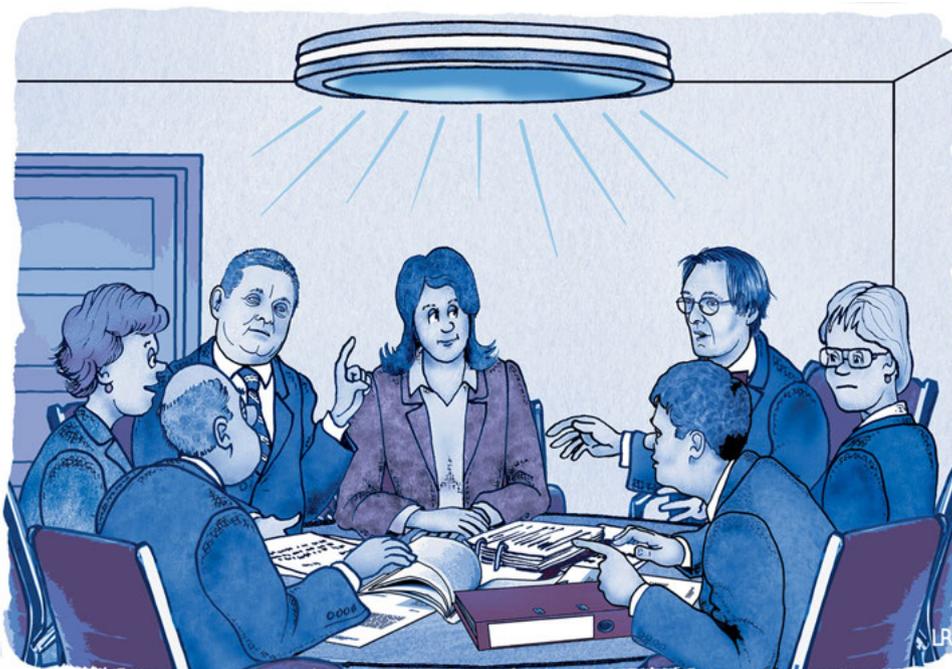
Masernvirus-Infektionen verlaufen häufig mit Komplikationen, die lebensbedrohlich sein können und mit einer Letalität von eins pro 1.000 bis 2.000 Erkrankungen einhergehen. Aufgrund unzureichender Impfquoten in allen Altersgruppen der nach 1970 Geborenen kommt es in Deutschland weiterhin zu einer endemischen Masernvirus-Übertragung und auch zu großen Ausbrüchen. Dabei erkranken zunehmend auch Erwachsene. Die höchste Masern-Inzidenz ist jedoch in den ersten zwei Lebensjahren zu verzeichnen. Nicht zuletzt vor dem Hinter-

grund des in dieser Altersgruppe besonders hohen SSPE-Risikos sind Maßnahmen zur Reduzierung der Masern-Inzidenz dringend geboten. Dies ist vor allem durch die konsequente Umsetzung der Empfehlungen der Ständigen Impfkommission (STIKO) zur Masern-Impfung zu erreichen. Das bedeutet unter anderem bei Kindern die Durchführung von zwei Masern-Impfungen zum frühestmöglichen Zeitpunkt sowie bei Jugendlichen und Erwachsenen das Nachholen von gegebenenfalls fehlenden Impfungen. Dabei sollte auch beachtet werden, dass gegenüber immundefizienten Mitbürgern und Kindern im ersten Lebensjahr, die nicht bzw. noch nicht gegen Masern geimpft werden können, eine soziale Verantwortung besteht, einen Schutz vor Masern und Folgeerkrankungen durch Herdenimmunität herbeizuführen.

Das Literaturverzeichnis kann beim Verfasser angefordert oder im Internet unter www.bayerisches-aerzteblatt.de (Aktuelles Heft) abgerufen werden.

Autor

Dr. Benedikt Weißbrich, Universität Würzburg, Institut für Virologie und Immunbiologie, Versbacher Straße 7, 97078 Würzburg



Zeichnung: Reinhold Löffler, Dinkelsbühl

Blaulicht

Für Männer, die unter einer erektilen Dysfunktion leiden, bedeutet die Farbe blau etwas ganz Besonderes. Die „blaue Pille“ oder vergleichbare Medikamente können in Situationen helfen, bei denen Standfestigkeit gefragt ist. Wissenschaftler haben nun eine neuartige biotechnische Lösung entwickelt, die zuverlässig Erektionen auslösen soll. Dabei wird ein Genkonstrukt in den Schwellkörper gespritzt. Dieses Konstrukt reagiert auf blaues Licht und dadurch nimmt der Blutfluss in den Schwellkörper zu.

Blaues Licht kann aber noch mehr: Eine amerikanische Firma hat ein Verfahren entwickelt, bei dem blaues Licht hilft, Knochenbrüche zu reparieren. Ein spezieller Kunststoff wird über eine Sonde in den kaputten Knochen gefüllt und dann mit UV-Licht von innen beleuchtet, bis der Kunststoff ausgehärtet ist. Blaues Licht soll auch bei Neurodermitis helfen, Rückenschmerzen lindern und es gibt sicher noch viele weitere Einsatzmöglichkeiten.

Wenn die Bestrahlung mit blauem Licht in einigen Bereichen so gute Erfolge vorweisen kann, dann kommt mir noch eine ganz andere Idee. Besonders in Berlin soll es immer wieder illustre Gesprächsrunden mit Experten aus der Gesundheitspolitik geben. Gesundheitspolitiker, Krankenkassenmanager und auch Ärztevertreter diskutieren über Themen wie die Novellierung der GOÄ, notwendige Dokumentationspflichten für nicht ausgelastete Ärzte, Einrichtung von Terminservicestellen, Aufkauf von Arztsitzen in überversorgten Gebieten usw. Eventuell brächte der Austausch der grell-weißen Deckenbeleuchtungen in den Sitzungs- und Besprechungszimmer einen deutlichen Mehrwert. Ein kräftiges blaues Licht verhilft nicht nur zu mehr Stehvermögen und heilt Knochen, vielleicht würde es auch die Denkprozesse befruchten.

Zumindest könnten die Entscheidungen in einem anderen Licht betrachtet werden,

meint der

MediKuss